

# Berufe mit Zukunft

**Pflegedienstleistungen.** Rund 1,6 Millionen professionelle Pflegekräfte kümmern sich in Deutschland um Kranke, Alte, Behinderte oder andere hilfebedürftige Menschen. Die Branche könnte sogar noch mehr Mitarbeiter beschäftigen – wenn es genügend Fachkräfte gäbe.

Wer kennt sie nicht, die Kleinwagen mit der Aufschrift „Ambulanter Pflegedienst“. Dabei spielt sich der Großteil der Pflege – zumindest an der Zahl der Arbeitsplätze gemessen – nicht daheim ab, sondern in den Pflegeheimen. Diese sind die wich-

tigsten Arbeitgeber im Pflegemarkt und beschäftigen knapp eine halbe Million sozialversicherungspflichtige Arbeitnehmer. Weitere große Arbeitgeber sind Alten- und Behindertenheime mit insgesamt 290.000 Mitarbeitern. Und auch die soziale

Betreuung von Alten und Behinderten benötigt viel Manpower, insgesamt arbeiten hier 250.000 Beschäftigte; dazu zählen auch die Mitarbeiter der mobilen Dienste.

Zu den Pflegekräften in diesen Branchen kommen noch jene Beschäftigten, die zwar auch pflegen, aber nicht in Pflegeeinrichtungen, sondern in anderen Branchen arbeiten. Dazu zählen vor allem Krankenschwestern und -pfleger in Kliniken.

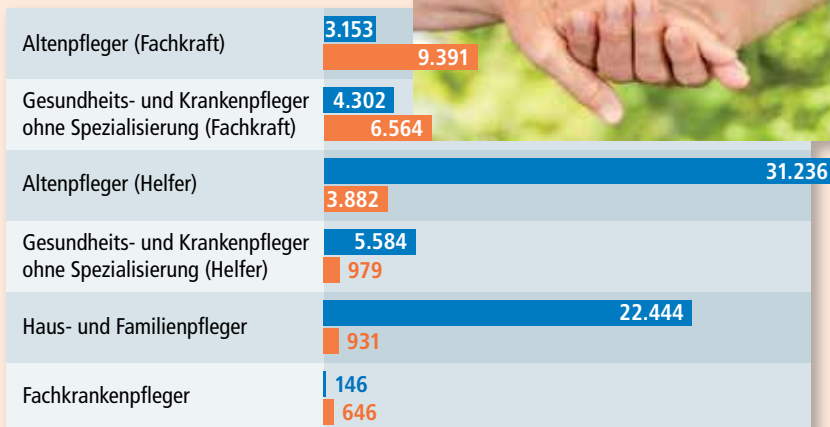
**Die Pflegeberufe sind typische Frauenberufe – vier Fünftel aller Beschäftigten sind weiblich.**

Und weil Frauen häufiger Teilzeit arbeiten als Männer, ist auch der Anteil von Teilzeitbeschäftigten in der Pflegebranche mit 41 Prozent doppelt so hoch wie im Durchschnitt der Gesamtwirtschaft (20 Prozent).

Das Qualifikationsniveau der Pfleger und Pflegerinnen ist dagegen leicht unterdurchschnittlich. Zwar ist der Anteil der Beschäftigten ohne Berufsausbildung mit 13 Prozent genauso hoch wie im Schnitt aller Berufe. Doch der Anteil der Akademiker beträgt nur 5 Prozent – →

## Pflege braucht Fachkräfte

■ Arbeitslose ■ Gemeldete offene Stellen



Stand: November 2011; Quelle: Bundesagentur für Arbeit

Institut der deutschen  
Wirtschaft Köln

© 2012 IW Medien - iwkd 19 - Foto: Mitarant - Fotolia.com

## Inhalt

**Bildung.** Jeder zweite junge Erwachsene in Deutschland verfügt über eine Studienberechtigung, fast jeder dritte hat einen Hochschulabschluss in der Tasche.  
Seite 3

**Weltwirtschaft.** Bei Treffen wie dem Mitte Mai stattfindenden G8-Gipfel sollten künftig auch aufstrebende Wirtschaftsmächte wie China und Indien beteiligt werden.  
Seite 4-5

**Portugal.** Fortschritte bei der Konsolidierung, steigende Exporte: Unter dem Euro-Rettungsschirm hat sich das Krisenland zu einem wahren Musterschüler gemausert.  
Seite 6-7

**eTown Award.** Gießen und Mainz sind in ihrer Region die Städte mit der stärksten internetbasierten Wirtschaftsstruktur. Dazu zählt auch das Schalten von AdWords.  
Seite 8

Institut der deutschen  
Wirtschaft Köln



**Präsident:**  
Dr. Eckart John von Freyend  
**Direktor:**  
Professor Dr. Michael Hüther  
**Mitglieder:**  
Verbände und Unternehmen in Deutschland

→ er ist damit nicht einmal halb so hoch wie im gesamtwirtschaftlichen Mittel (11 Prozent).

Trotzdem ist der Pflegeberuf ein Beruf mit Zukunft – wegen der zunehmenden Zahl älterer Menschen.

Der Bedarf an Arbeitskräften kann jedoch oft schon heute nicht gedeckt werden. Pflegeeinrichtungen fällt es mitunter schwer, gut ausgebildete Arbeitskräfte zu finden. Es gibt aber auch den umgekehrten Fall – denn ob jemand auf dem Pflegemarkt gefragt ist oder nicht, hängt ganz von seiner Qualifikation ab (Grafik Seite 1):

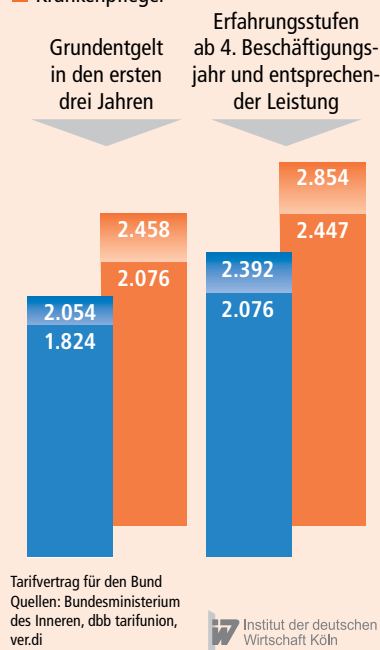
**Arbeitslose Pflegekräfte.** Vor allem bei den Helfern konkurrieren viele Arbeitslose um eine offene Stelle. Hier geht es um Tätigkeiten, für die in der Regel keine Berufsausbildung erforderlich ist (Kasten). Auch Altenpflegehelfer, die eine einjährige Ausbildung absolviert haben, fallen darunter. Des Weiteren haben Hauspfleger schlechte Karten.

**Gesuchte Fachkräfte.** Bei den ausgebildeten Altenpflegern dagegen kann jeder Arbeitslose rechnerisch unter drei gemeldeten Stellenangeboten wählen. In einigen Regionen ist die Lage allerdings schon dramatisch. In Baden-Württemberg zum

## Öffentlicher Dienst: Was Pflegekräfte verdienen

Bruttomonatsentgelte ohne Zuschläge seit März 2012 in Euro

■ Alten- oder Krankenpflegehelfer  
■ Krankenpfleger



Beispiel stehen derzeit 1.305 Stellenangeboten für Fachkräfte in der Altenpflege lediglich 272 Arbeitslose gegenüber.

Der öffentliche Dienst zahlt einer Krankenpflegerin je nach Berufsjahr und Leistung 2.076 bis 2.854 Euro brutto im Monat (Grafik). Helfer bekommen deutlich weniger.

## Wie wird man ...

### ... Altenpfleger?

Altenpfleger/in ist eine bundesweit einheitlich geregelte Ausbildung. Der schulische Teil wird an Berufsfachschulen für Altenpflege durchgeführt, der praktische Teil in Altenpflegeeinrichtungen. Die Ausbildung dauert in Vollzeit drei Jahre und in Teilzeit bis zu fünf Jahre. Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit, eine Berufsfachschulausbildung als Altenpfleger/in mit einem Hochschulstudium zu kombinieren.

### ... Krankenpfleger?

Gesundheits- und Krankenpfleger/in ist eine bundesweit einheitlich geregelte schulische Ausbildung an Berufsfachschulen für Krankenpflege. Die Ausbildung dauert drei Jahre. Zudem gibt es die Möglichkeit, eine Berufsfachschulausbildung als Gesundheits- und Krankenpfleger/in mit einem Hochschulstudium zu kombinieren.

### ... Fachkrankenschwester/-pfleger?

Fachkrankenschwester/-pfleger ist eine landesrechtlich geregelte Weiterbildung im Gesundheitswesen. Entsprechende Lehrgänge werden von Weiterbildungseinrichtungen für Gesundheitsberufe angeboten. Sie dauern in Vollzeit mindestens ein Jahr, in Teilzeit/Blockunterricht meist zwei Jahre, teilweise bis zu vier Jahre. Die Weiterbildung wird zum Beispiel in folgenden Fachgebieten angeboten: Hygiene, Onkologie und Psychiatrie.

Quelle: Bundesagentur für Arbeit

## Wer was macht

### Gesundheits- und Krankenpfleger (Helfer)

Diese Gruppe umfasst alle Berufe, die in der Regel keine speziellen Fachkenntnisse erfordern. Die Helfer sorgen z.B. für Sauberkeit in den Krankenzimmern, lagern Patienten um und messen den Blutdruck.

### Gesundheits- und Krankenpfleger (Fachkraft)

Für diese Tätigkeiten ist eine Ausbildung nötig. Die Fachkräfte betreuen und versorgen kranke und pflegebedürftige Menschen. Sie säubern außerdem Wunden und

bereiten Patienten auf diagnostische, therapeutische und operative Maßnahmen vor.

### Fachkrankenschwester/-pfleger

Sie pflegen eigenverantwortlich Patienten in bestimmten Fachgebieten. Sie schließen z.B. ein Dialysegerät an und betreuen Patienten während des Dialysevorgangs. Außerdem betreuen sie Patienten sowie Angehörige psychosozial.

### Altenpfleger (Helfer)

Diese Kräfte benötigen in der Regel keine speziellen Fachkenntnisse. Sie erledigen einfache (Routine-)Tätigkeiten. Sie helfen

z.B. älteren Menschen beim Aufstehen, An- und Auskleiden und bei der Körperpflege.

### Altenpfleger (Fachkraft)

Für diesen Beruf sind fundierte fachliche Kenntnisse erforderlich. Die Pfleger überwachen z.B. die Reaktion auf Behandlungen pflegebedürftiger Personen.

### Haus- und Familienpfleger

Sie betreuen Familien und Einzelpersonen in Notsituationen und pflegen kranke oder hilfsbedürftige Menschen zu Hause. Sie helfen auch im Haushalt.

Quelle: Bundesagentur für Arbeit

# Die Republik der Akademiker

**Bildung.** Die Bundesbürger werden immer schlauer: In den vergangenen 30 Jahren hat jede nachrückende Generation ein deutlich höheres Bildungsniveau erreicht als die vorherige. So verfügt mittlerweile fast jeder dritte junge Erwachsene über ein abgeschlossenes Hochschulstudium.

Es ist nur wenige Jahrzehnte her, da war es in Deutschland gang und gäbe, mit 15 Jahren eine Lehrstelle anzutreten. Heutzutage entscheiden sich mehr und mehr junge Leute für die Theorie: Mit 520.000 Erstsemestern drängten im vergangenen Jahr so viele Frauen und Männer an die Universitäten und Fachhochschulen wie noch nie zuvor (vgl. iwD 16/2012).

Dass sich so viele für ein Studium begeistern, ist allerdings nur konsequent, denn es qualifizieren sich immer mehr Schulabsolventen für ein Hochschulstudium (Grafik):

**Während 1980 hierzulande nur jeder fünfte junge Erwachsene über eine Studienberechtigung verfügte, war es 2010 fast jeder zweite.**

Wer darf, der macht auch: Mit der Studienberechtigung steigt automatisch die Studienanfängerquote. Im

Jahr 1980 betrug der Anteil der Erstimmatrikulierten an der alterstypischen Bevölkerung 20 Prozent, 2010 waren es schon 45 Prozent.

Die Studienberechtigung wird übrigens längst nicht mehr nur an den Gymnasien erworben. Inzwischen erreicht rund ein Drittel der Berechtigten die Hochschulreife an anderen Schulen, meist an beruflichen.

Um ein Studium zu beginnen, braucht es zudem nicht zwingend das Abitur. Seit März 2009 sind Unis und FHs nämlich dazu verpflichtet, sich für beruflich qualifizierte Bewerber ohne Abi zu öffnen:

**Im Wintersemester 2001/2002 studierten gerade mal rund 6.200 beruflich Qualifizierte, im Wintersemester 2010/2011 waren es bereits annähernd 21.300.**

Der Bildungshunger der jungen Generation kommt nicht von ungefähr: Hoch spezialisierte Fachkräfte – ob nun beruflich oder akademisch gebildet – sind gefragt. Gesucht werden derzeit vor allem Spezialisten mit technischem Know-how, die besonders viel zur Innovationskraft der Volkswirtschaft beitragen (vgl. iwD 3/2012).

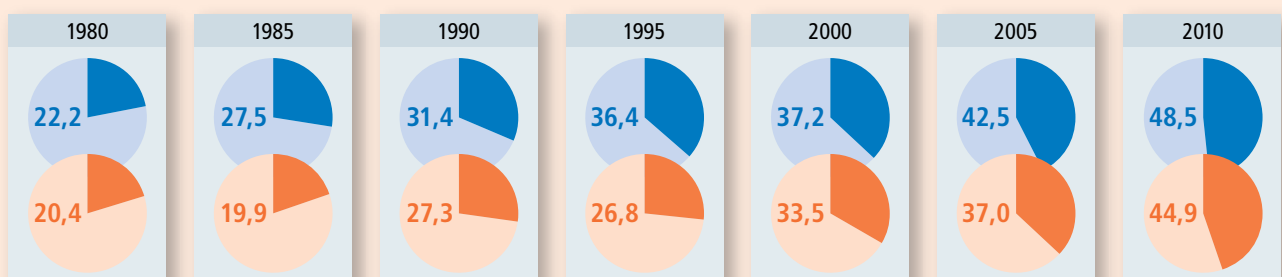
Der Fachkräfteengpass wird sich zudem weiter verschärfen: Zwischen 2020 und 2030 werden rund 2,1 Millionen Akademiker und 8,6 Millionen Personen mit einer Berufsausbildung in Rente gehen. Voraussichtlich rücken in diesem Zeitraum aber nur etwa 7,7 Millionen Kräfte in den Arbeitsmarkt nach – also 3 Millionen weniger, als an qualifizierten Personen altersbedingt ausscheiden.

Was knapp ist, ist kostbar. Kein Wunder also, dass sich das Büffeln auch finanziell auszahlt: Die Einkommen für Hochqualifizierte sind gegenüber den Lohnzuwächsen für Geringqualifizierte in den vergangenen zehn Jahren deutlich gestiegen. Wer einen Studienabschluss vorweisen kann, gehört deshalb heute eher zu den oberen Einkommensschichten als noch vor zehn Jahren.

Aus all diesen Gründen dürfte die Zahl der Berufsanfänger mit Hochschulabschluss schon bald mehr als ein Drittel der alterstypischen Bevölkerungsgruppe ausmachen. Bereits 2010 schlossen annähernd 30 Prozent eines Jahrgangs ein Erststudium ab – zehn Jahre zuvor schafften dies nur knapp 17 Prozent.

## Fast jeder Zweite hat studiert

So viel Prozent der alterstypischen Bevölkerung waren ... ■ Studienberechtigte ■ Studienanfänger



Um Sondereffekte durch die doppelten G8-Jahrgänge bereinigt; Quelle: Statistisches Bundesamt

# G8 hat ausgedient

**Weltwirtschaft.** Mitte Mai treffen sich die acht größten Industriestaaten in Camp David zum Gipfeltreffen. Doch so wegweisend wie früher sind die jährlichen Zusammenkünfte von Deutschland, Frankreich, Italien, Japan, Kanada, Russland, den USA und dem Vereinigten Königreich längst nicht mehr: Denn die Macht der G8-Staaten schwindet.

Als Indien im April eine atomwaffenfähige Langstreckenrakete testete, hatte das vor allem Symbolcharakter: Die Welt sollte sehen, über welche technischen Fähigkeiten In-

dien mittlerweile verfügt – und wie rasant sich das Land in vielerlei Hinsicht entwickelt. Ökonomisch ist Indien ohnehin schon eine aufstrebende Weltmacht – so wie Brasilien,

Russland und China auch. Die Kaufkraft dieser sogenannten BRIC-Staaten wird in wenigen Jahren größer sein als die des Euroraums, prognostiziert die Investmentbank Goldman Sachs. Und im Jahr 2050 werden die vier Länder zusammen mit den USA die fünf größten Volkswirtschaften der Erde stellen – schließlich wächst ihre Wirtschaft nahezu ungebremst:

**Betrug das Bruttoinlandsprodukt der vier BRIC-Staaten im Jahr 2007 erst 15 Prozent der Weltwirtschaftsleistung, waren es 2011 schon fast 25 Prozent.**

## Beschäftigte

in den drei Wirtschaftssektoren in Prozent

■ Landwirtschaft ■ Industrie ■ Dienstleistungen

	2000			2010		
	Landwirtschaft	Industrie	Dienstleistungen	Landwirtschaft	Industrie	Dienstleistungen
Indien	59,8	16,1	24,1	51,1	22,4	26,5
China	50,0	22,5	27,5	39,6	27,2	33,2
Brasilien	18,5	21,2	59,1	17,0	22,1	60,7
Russland	14,5	28,4	57,1	9,7	27,9	62,3
Italien	5,2	31,8	63,0	3,8	28,8	67,5
Japan	5,1	31,2	63,1	3,7	25,3	69,7
Frankreich	4,1	26,3	69,6	2,9	22,2	74,5
Kanada	3,3	22,5	74,2	2,4	21,5	76,5
Deutschland	2,6	33,5	63,8	1,6	28,4	70,0
USA	2,6	23,2	74,3	1,6	16,7	81,2
Vereinigtes Königreich	1,5	25,1	73,1	1,2	19,1	78,9

China: aktuellster Wert von 2008; Brasilien: aktuellster Wert von 2009  
 Russland: aktuellster Wert von 2009; Kanada: aktuellster Wert von 2008  
 Quelle: Weltbank

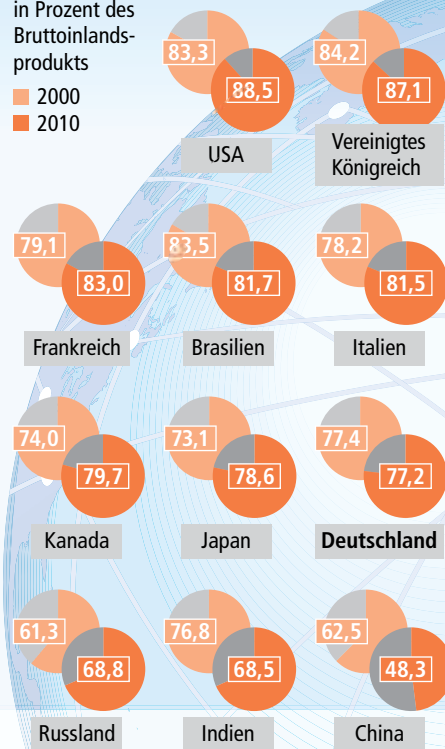
Institut der deutschen  
Wirtschaft Köln

© 2012 IW Medien - Iwd 19

## Konsumausgaben

in Prozent des Bruttoinlandsprodukts

■ 2000 ■ 2010



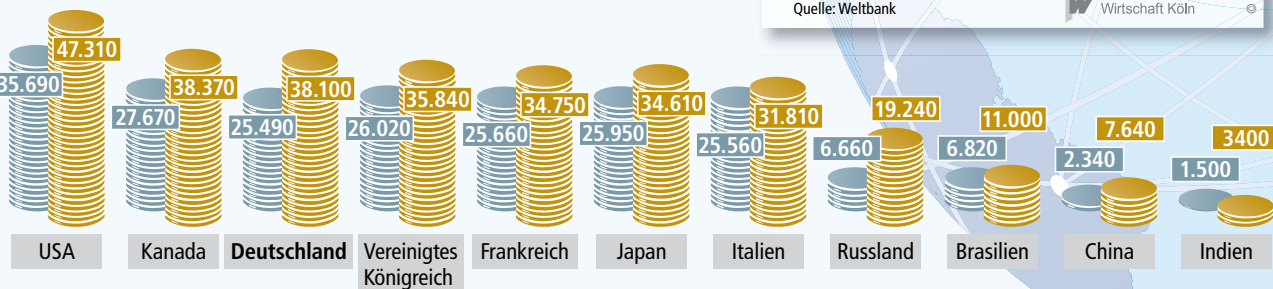
Quelle: Weltbank

Institut der deutschen  
Wirtschaft Köln

© 2012 IW Medien - Iwd 19

## Brutto-Nationaleinkommen

pro Kopf in Dollar ■ 2000 ■ 2010



Quelle: Weltbank

Institut der deutschen  
Wirtschaft Köln

© 2012 IW Medien - Iwd 19

Die Wirtschaftskraft der BRIC-Staaten geht zu einem guten Teil auf die verhältnismäßig junge Bevölkerung zurück: 2011 lag das Durchschnittsalter in Indien bei rund 26, in Brasilien bei 29, in China bei knapp 36 und in Russland bei 39 Jahren – Deutschland kommt auf fast 45 Jahre.

Weiteres wirtschaftliches Potenzial bieten die kaum erschlossenen Binnenmärkte der BRIC-Staaten: Im Jahr 2010 machte der Konsum der Chinesen lediglich rund 48 Prozent des Bruttoinlandsprodukts aus, in Amerika waren es fast 89 Prozent.

Die G8-Staaten haben dem Aufstieg der Schwellenländer indes wenig entgegenzusetzen – ein Befund, den der US-Wirtschaftsnobelpreisträger Robert Solow mit seinem Wachstumsmodell erklären kann: Demnach wächst ein Land nur noch langsam, wenn es bereits über viel Kapital, etwa Maschinen, verfügt. Denn jede weitere Maschine bringt dann kaum noch zusätzliche Produktivität. Ganz anders sieht es in einer Volkswirtschaft aus, in der die erste Maschine angeschafft wird: Dort explodiert die Produktivität – wie aktuell in den Schwellenländern.

Der einzige Ausweg aus diesem Dilemma ist technischer Fortschritt – mit Innovationen können Nationen immer weiter wachsen. Deutschland hat also die Zeichen der Zeit erkannt, indem es viel Geld in Forschung und Entwicklung steckt, doch auch hier holen die BRIC-Staaten auf – vor allem China (Grafik).

Angesichts dieser Entwicklungen sollten sich die G8-Vertreter damit beschäftigen, in welchem Gremium die Weltwirtschaft erörtert werden soll. Wenn drei der vier künftigen Großmächte fehlen, machen solche Gipfeltreffen jedenfalls wenig Sinn.

### Internetnutzer

je 100 Einwohner

	2000	2010
Vereinigtes Königreich	26,8	84,7
Deutschland	30,3	82,5
Kanada	51,1	81,3
Japan	29,7	77,6
Frankreich	13,9	77,5
USA	43,1	74,2
Italien	23,1	53,7
Russland	2,0	43,4
Brasilien	2,9	40,7
China	1,8	34,4
Indien	0,5	7,5

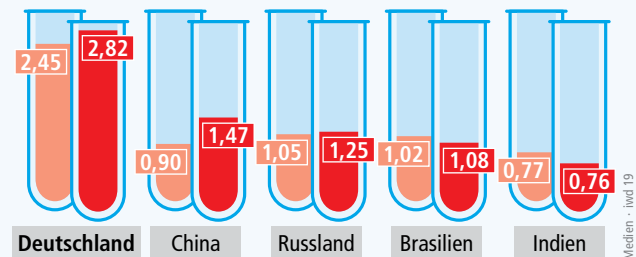
Quelle: Weltbank

Institut der deutschen Wirtschaft Köln

© 2012 IW Medien - Iwd 19

### Forschungs- und Entwicklungsausgaben

in Prozent des Bruttoinlandsprodukts



Brasilien: aktuellster Wert von 2008; Indien: aktuellster Wert von 2007; Quelle: Weltbank

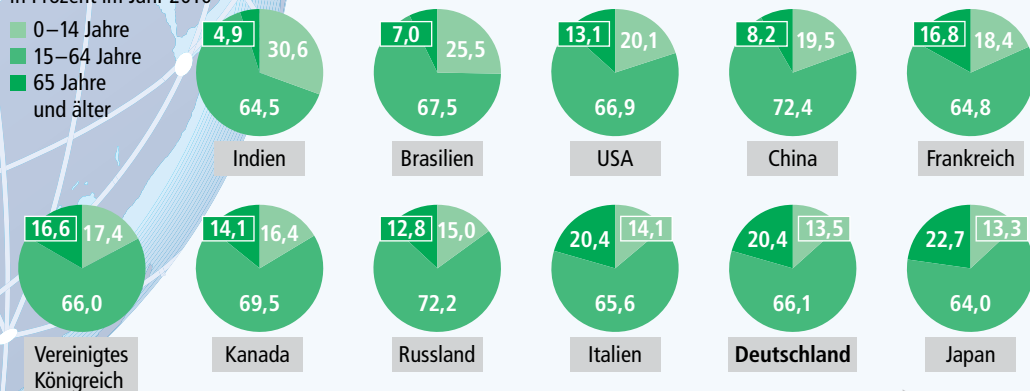
Institut der deutschen Wirtschaft Köln

© 2012 IW Medien - Iwd 19

### Bevölkerung

in Prozent im Jahr 2010

- 0–14 Jahre
- 15–64 Jahre
- 65 Jahre und älter



Quelle: Weltbank

Institut der deutschen Wirtschaft Köln

© 2012 IW Medien - Iwd 19

# Die Krise als Lehrmeister

**Portugal.** Schlimmer kann es eigentlich nicht kommen: Das Land im Südwesten Europas steckt in einer tiefen Rezession, die Schulden steigen und die Arbeitslosenquote ist zweistellig. Doch es gibt auch Lichtblicke – Portugal hat sich unter dem Euro-Rettungsschirm zu einem wahren Musterschüler gemauert.

Auf den ersten Blick scheinen alle Hilfen zu verpuffen: Portugals Wirtschaft dürfte in diesem Jahr um mehr als 3 Prozent schrumpfen, die Arbeitslosigkeit lag im Februar über der 15-Prozent-Marke. Und zu allem Überfluss haben die Ratingagenturen die Staatspapiere der Südeuropäer auf Ramschniveau herabgestuft und damit viele Investoren vergrault.

All diese Zahlen lassen die Unkenrufe lauter werden, dass das Land am Tejo ein zweites Hilfspaket oder sogar einen Schuldenschnitt à la Griechenland brauchen könne. Dabei hat sich die Lage in Portugal ganz anders entwickelt als in Hellas – und wird dies auch weiterhin tun. So sackte das Wachstum in Portugal bereits weit vor der Finanz- und Wirtschaftskrise ab:

**Die portugiesische Wirtschaft legte 1999 und 2000 noch jeweils rund 4 Prozent zu – von 2002 bis 2006 dümpelte sie mit einem durchschnittlichen Zuwachs von nur gut 1 Prozent eher vor sich hin.**

Der Grund: Portugal hat erheblich unter der EU-Osterweiterung gelitten. War das Land in den 1990er Jahren noch die Werkbank für westeuropäische Staaten, beziehen viele Unternehmen seither immer mehr Vorleistungen aus Polen, Ungarn oder Tschechien und bauten dort neue Produktionsstätten auf – und in Portugal ab. Zudem bekamen viele portugiesische Unternehmen die wachsende Konkurrenz aus Asien und vor allem aus dem aufstrebenden China zu spüren, weil sie sich auf nicht sehr anspruchsvolle Waren wie Textilien und Schuhe speziali-

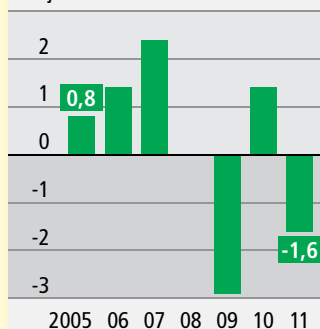
siert hatten. Durch all diese Veränderungen ist auch die Arbeitslosigkeit auf fast 13 Prozent im vergangenen Jahr gestiegen (Grafik).

Immerhin: Im Unterschied zum großen Nachbarn Spanien gab und gibt es in Portugal keine nennenswerte Immobilienblase, die platzen und Banken in Schwierigkeiten bringen könnte. Auch mischten die heimischen Finanzinstitute nicht sehr aktiv im internationalen Finanzpoker mit. Und der portugiesische Schuldenstand war vor der Rezession nicht viel höher als der deutsche: Er betrug im Jahr 2007 rund 68 Prozent der Wirtschaftsleistung – die Bundesrepublik lag bei 65 Prozent. Zudem hatte Lissabon erheblich seinen Haushalt konsolidiert und die öffentliche Neuverschuldung zwischen 2005 und 2007 von knapp 6 auf rund 3 Prozent halbiert.

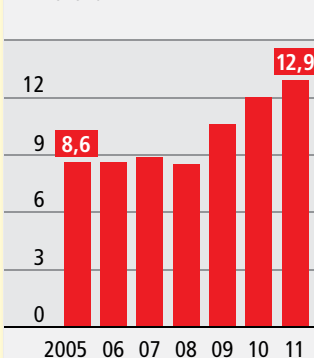
Trotzdem forderte die internationale Wirtschafts- und Finanzkrise einen hohen Tribut. Sie ließ Defizit und öffentliche Schuldenquote rasch steigen und internationale Inves-

## Portugals Wirtschaft in Zahlen

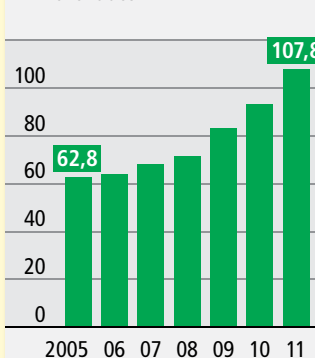
**Reales Bruttoinlandsprodukt (BIP) Veränderung gegenüber Vorjahr in Prozent**



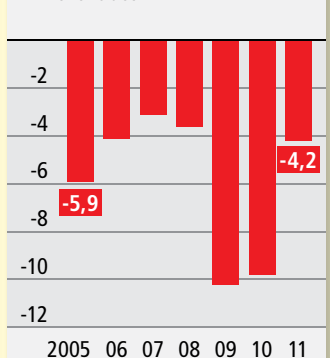
**Arbeitslosenquote in Prozent**



**Schuldenstand in Prozent des BIP**



**Haushaltssaldo in Prozent des BIP**



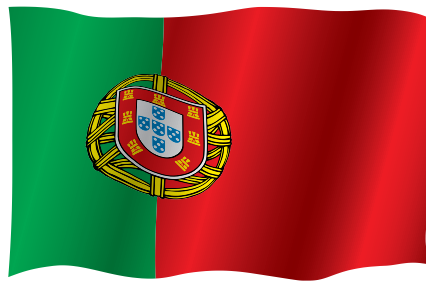
toren immer skeptischer werden. Nachdem die Zinsen auf portugiesische Staatsanleihen ab Mitte 2010 immer weiter geklettert waren und es für den Staat immer schwieriger wurde, sich zu refinanzieren, schlüpfte das Land schließlich im Mai 2011 unter den Rettungsschirm.

Allerdings haben sich die Portugiesen keineswegs auf den Hilfen ausgeruht. So treibt die konservative Regierung unter Passos Coelho die nötigen Reformen mit Elan voran und wird dabei – anders als lange Zeit etwa in Griechenland – auch von der Opposition grundsätzlich unterstützt. Ebenso trägt die Bevölkerung die Anpassungslasten bislang recht geduldig mit. Erste Erfolge sind bereits zu sehen: Das öffentliche Budgetdefizit ist von mehr als 10 Prozent des Bruttoinlandsprodukts im Jahr 2009 auf 4,2 Prozent im vergangenen Jahr gesunken.

Lässt man die Zinszahlungen außer Acht, liegt das sogenannte Primärdefizit sogar fast bei null. Dabei spielen freilich einmalige Sondereffekte eine Rolle, etwa eine teilweise Umbuchung von Pensionsfonds der Banken in das Sozialsystem. Nichtsdestotrotz bescheinigt selbst der

strenge Internationale Währungsfonds (IWF) den Portugiesen gute Fortschritte bei der Konsolidierung ihrer öffentlichen Finanzen.

Darüber hinaus hat Portugal als erstes Land den europäischen Fiskalpakt ratifiziert, der den Euroländern strengere Regeln auferlegt. Erste Privatisierungen wie die des staatlichen Stromkonzerns Energias de Portugal sind ebenfalls schon



abgeschlossen und viele weitere Fiskalreformen auf den Weg gebracht.

Vor allem geht es Portugal darum, Wachstum, Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit zu stärken. Am Arbeitsmarkt tut sich bald einiges – so sollen etwa der rigide Kündigungsschutz gelockert, Neueinstellungen durch Lohnsubventionen vorangetrieben und Arbeitszeiten flexibler gestaltet werden. Das Bemerkenswerte daran: Staat, Arbeit-

geber und die meisten Gewerkschaften ziehen an einem Strang. Die noch anstehende Umsetzung im Parlament dürfte nur eine Formsache sein.

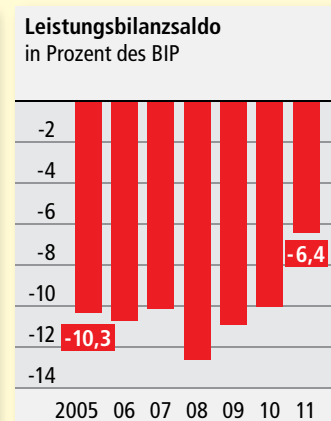
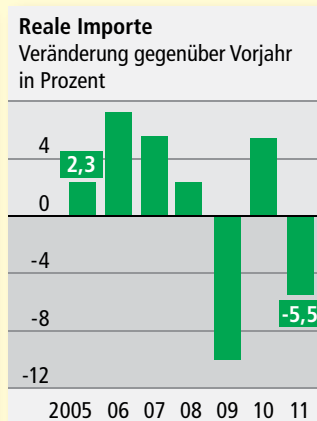
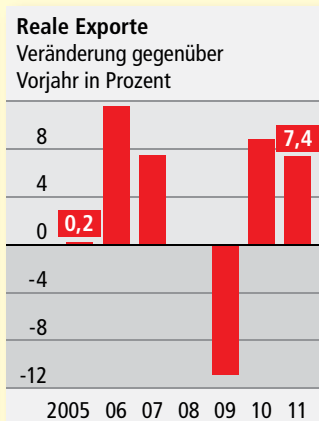
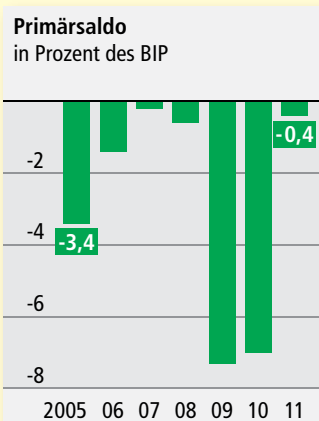
Darüber hinaus will Portugal seine Wettbewerbsbehörde deutlich stärken und hat in Sachen Bürokratie den Rotstift angesetzt – was gut für die Wirtschaft ist.

**Portugal hat sich im aktuellen Regulierungsranking der Weltbank bei den Vorschriften zu den Unternehmensgründungen um 33 Plätze auf Rang 26 von insgesamt 183 Staaten vorgeschoben.**

Inzwischen zählt das Land sogar zu den unternehmensfreundlichsten Standorten in Europa. Das spiegelt sich in seinem außergewöhnlichen Exporterfolg wider.

**Die realen Exporte von Waren und Dienstleistungen stiegen zwischen 2005 und 2007 um durchschnittlich 9 Prozent pro Jahr und auch nach der Finanzkrise um 8 Prozent per annum.**

Letztlich hat das hohe Exportwachstum die portugiesische Wirtschaft vor einer noch tieferen Rezession bewahrt. Auf dem Weltmarkt konnte das Land im vergangenen Jahr sogar Exportmarktanteile hinzugewinnen.



# And the winner is ...

**eTown Award.** Was haben Gießen, Mainz und Delmenhorst gemeinsam? Antwort: Sie wurden jetzt als eTown ausgezeichnet, denn dort nutzen die Unternehmen die Chancen des Internets für ihre Geschäfte sehr intensiv.

Für die Auszeichnung wurden zwei Untersuchungen herangezogen:

**Business Model Monitor Digital (BM<sup>2</sup>D).** Dieser von der Institut der deutschen Wirtschaft Köln Consult im Auftrag von Google entwickelte Index misst, welche Rolle das Internet für Unternehmen spielt. Dabei werden vier Gruppen unterschieden: Angefangen bei Unternehmen, für die das Internet absolut unwichtig ist, bis hin zu Firmen, für die es ohne nicht mehr geht (vgl. iwd 48/2011).

Unternehmen, die noch keinen Internetanschluss haben (15 Prozent 2010), gehören zur ersten Gruppe. Unternehmen, für die das Internet eine zentrale Rolle spielt, haben ihre Geschäftsmodelle dagegen voll auf

## eTowns in Deutschland

Die Städte im jeweiligen Postleitzahlengbiet mit einer besonders stark internetbasierten Wirtschaftsstruktur

Durchschnitt des jeweiligen PLZ-Gebiets = 100

Postleitzahlengbiet	Zuwachs an Unternehmen, die von November 2010 bis November 2011 bei Google AdWords geschaltet haben	Bedeutung des Internets für Unternehmen dieser Region	eTown-Index
0 Leipzig	108	108	108
1 Berlin	82	113	110
2 Delmenhorst	179	97	110
3 Gießen	252	97	124
4 Mülheim a.d. Ruhr	126	110	112
5 Mainz	121	117	117
6 Speyer	130	102	106
7 Offenburg	243	91	111
8 Erding	185	105	115
9 Nürnberg	145	109	113

AdWords: Anzeigen neben den Suchergebnissen bei Google  
Die Bedeutung des Internets für die Unternehmen wird z.B. gemessen an: Abhängigkeit des Absatzes vom Internet und der Frage, ob die eigenen Kunden im Internet aktiv sind  
Quellen: IW-Zukunftspanel, Google



© 2012 IW Medien - iwd 19 - Foto: Jan Schuler - Fotolia.com

**iw** Institut der deutschen Wirtschaft Köln

das Web ausgerichtet – sie verkaufen z.B. über einen Onlineshop (Kasten). Fast jedes fünfte Unternehmen fällt in diese Kategorie.

**AdWords.** Wie aktiv Firmen den Vertriebsweg Internet nutzen, lässt sich u.a. über eine bestimmte Werbeform feststellen – die AdWords, das sind die Anzeigen neben den Suchergebnissen bei Google.

**Mehr als 70 Prozent der im Juni 2011 von der IW Consult befragten Unternehmen haben mit Google-AdWords neue Kunden gewonnen.**

Vor allem die Firmen in Gießen setzen neuerdings auf diese Werbemöglichkeit (Grafik).

Aus allen Unternehmensangaben hat die IW Consult einen Gesamtin-

dex gebildet – den eTown-Index. Die Auszeichnung eTown wird jeweils einer Stadt innerhalb eines Postleitzahlengbiets verliehen. So haben auch kleinere Städte die Chance auf einen Award.

## Adressaufkleber

## Antike Beschläge

Den Weg ins Internet fand der staatlich geprüfte Restaurator Patrick Schierding über den Handel mit antiken Beschlägen ([www.antikebeschlaege.eu](http://www.antikebeschlaege.eu)). Die Seite ist ein gutes Beispiel dafür, wie sich das traditionelle Ladengeschäft und das Internet ergänzen und selbst kleine Unternehmen mit hoch spezialisierten Angeboten weit über die eigene Region hinaus erfolgreich sein können.

## Impressum

**Herausgeber:**  
Institut der deutschen Wirtschaft Köln  
**Chefredakteur:** Axel Rhein  
**Stellvertreterin:** Brigitte Lausch  
**Redaktion:** Alexander Weber (verantwortlich), Andreas Wodok (Textchef), Jork Herrmann, Sylvia Miskowicz, Berit Schmiedendorf  
**Redaktion Berlin:** Klaus Schäfer  
**Redaktionsassistentin:** Angelika Goldenberg  
**Grafik:** Michael Kaspers, Ralf Sassen  
**Telefon:** 0221 4981-523, **Fax:** 0221 4981-504  
**E-Mail:** [iwd@iwkoeln.de](mailto:iwd@iwkoeln.de)

Erscheinungsweise wöchentlich  
**Bezugspreis:** € 8,47/Monat, zzgl. € 3,01  
Versandkosten, inkl. Mehrwertsteuer  
**Abo-Service:** 0221 4981-443,  
[hartmann@iwkoeln.de](mailto:hartmann@iwkoeln.de)  
**Verlag:** Institut der deutschen Wirtschaft  
Köln Medien GmbH,  
Postfach 10 18 63, 50458 Köln,  
Konrad-Adenauer-Ufer 21, 50668 Köln  
**Telefon:** 0221 4981-0, **Fax:** 0221 4981-445  
**Druck:** Warlich Druck Meckenheim GmbH,  
Meckenheim

Dem iwd wird einmal monatlich (außer Januar und Dezember) „Wirtschaft und Unterricht“ beigelegt.

Rechte für den Nachdruck oder die elektronische Verwertung über: [lizenzen@iwkoeln.de](mailto:lizenzen@iwkoeln.de)  
Rechte für elektronische Pressespiegel unter: [www.pressemonitor.de](http://www.pressemonitor.de)

**iw.KÖLN.WISSEN**  
SCHAFFT KOMPETENZ.